

DIE AMEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ◦ STREBE ◦ ZUM ◦ GANZEN ◦ UND ◦ KANNST ◦ DU ◦ SELBER ◦ KEIN ◦ GANZES ◦ WERDEN
ALS ◦ DIENENDES ◦ GLIED ◦ SCHLIESS ◦ AN ◦ EIN ◦ GANZES ◦ DICH ◦ AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 39

Charlottenburg, Freitag, den 28. September 1906

Jahrg. 33

Sperren.

Vollsperrn in Deutschland: Elsterwerda (Steingutfabrik). Friedrichshagen (Agnes Gladenbeck). Gräfenhal (Weiß, Kühnert & Co.) für Maler. Lauf (Fritz Krug). Margarethenhütte. Neuhaldensleben (Sauer & Roloff, Deutsche Steingutfabrik vorm. Gebr. Hubbe). Reichenbach. Rosslau. Sorau für Maler. Sörnewitz (Porzellanfabrik). Stogheim. Wunsiedel. Berlin für Schildermaler.

Halbsperrn in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Düsseldorf (Wortmann & Elbers, Emailkerwerk). Flörsheim a. Main. Freienorla. Gräfenroda (Heene-Heißner, Eckert & Menz). Ramenz i. Sachsen (Bogt). Königszelt. Kranichfeld. Neustadt b. Coburg. Oeslau. Passau. Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Schweidnitz. Sörnewitz (Steingutfabrik). Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Brünn für Maler. Briesen bei Billin (Nestler & Co.). Fünfkirchen. Gutendorf in Süd-Steiermark (Wessely & Co.). Jokes (Porzellanfabrik). Livoje bei Gili in Steiermark (Schütz). Klösterle. Oberlaa bei Wien (Pilar). Tichy & Schönfeld in Bessau für Maler. — Ludwig Pröschold & Co., Porzellanfabriken in Dallwitz und Elbogen.

Die Gewerkschaften im Klassenkampf.

II.

— Nun ist es wohl begreiflich, daß der Klassenkampf auf diesem Gebiete unmöglich von der Partei geführt werden kann. Hier wo es sich um Einzelgefechte handelt, wo nicht selten eine recht kleine Anzahl kämpfender Arbeiter in Betracht kommt, muß die Gewerkschaft einsetzen. Die politische Bewegung wird dort ihrer Aufgabe gerecht, wo der Klassenkampf auf weitem Felde tobt, im täglichen Kleinkampf würde die Partei versagen. Das liegt einmal in der Natur der Dinge. Die Parteigenossen erkennen das auch unumwunden an. Ihrer Auffassung nach ist ja die Gewerkschaft im Klassenkampf unbedingt nötig, aber, sagen sie, die gewerkschaftlichen Organisationen sind deswegen doch nur mehr beeinflusste als beeinflussende Kräfte. Sie fördern wohl den Klassenkampf, aber doch nur teilweise und prinzipiell sehen sie davon ab, aus ihren Mitgliedern zielbewusste Klassenkämpfer zu machen. Als Gründe dafür werden eben die schon früher angeführten genannt. Da kämpfen die Gewerkschaften einmal nur für ihre Mitglieder, ihre Erfolge kämen nur verhältnismäßig wenigen Arbeitern zu gute und dann langten alle ihre Errungenschaften nicht aus, um die wirtschaftlichen Vorsprünge, welche die Besitzenden vor den Arbeitern haben, auch nur um ein Geringes zu vermindern.

Diese Gründe können unter keinen Umständen als durchschlagend angesehen werden und für geeignet gelten, den Gewerkschaften den Charakter als reine Klassenkampforganisationen zu nehmen. Sowie, es ist zutreffend, daß auf dem Programm der Gewerkschaften als Hauptpunkt steht: Hebung der Lage ihrer Mitglieder, sei das durch Lohnerhöhungen, Arbeitszeitverkürzungen oder andere Umstände. Wichtig ist ferner, daß, im Falle in diesen Richtungen Vorteile errungen worden sind, die Verbesserungen in erster Linie den betreffenden Gewerkschaftsmitgliedern zu gute kommen. Und häufig noch nicht einmal allen Mitgliedern eines Verbandes, sondern in der Mehrzahl der Fälle profitiert für's erste auch nur ein Teil der Gewerkschaftsmitgliedern von dem

Errungenen. Aber es ist vollkommen verkehrt, aus diesem Umstand nun den Schluß zu ziehen: Seht ihr, die Gewerkschaften bringen nur wenigen Arbeitern, einzelnen Berufsangehörigen Vorteile, die anderen alle, die große Menge der Proletarier, bleiben unberücksichtigt, für sie tut die Gewerkschaft nichts. Also die Gewerkschaft ist durchaus ungeeignet, den Interessen des ganzen Proletariats zu dienen. Und doch ist dagegen unstrittbar, daß die Vorteile, die eine Berufsgruppe sich errungen hat, niemals auf dem ursprünglichen Kreis beschränkt bleiben. Und so sehen wir denn, wie dort wo die Löhne der organisierten Arbeiter in die Höhe gingen, auch die Verdienste der Unorganisierten steigen. Ebenso brachten die erhöhten Löhne der gelernten Arbeiter eine Einkommensverbesserung für die ungelerten Arbeiter mit. Ein Blick in die Liste der während der Zeit der gewerkschaftlichen Tätigkeit allgemein gestiegenen Lohnsätze, beweist diese Tatsache zur Genüge. Die Gewerkschaften müssen eben, ob sie wollen oder nicht, auch für alle diejenigen mitarbeiten, die nicht in ihren Reihen kämpfen. Wenn das die Parteitheoretiker nicht wissen, die im praktischen Leben stehenden Gewerkschaftsmitgliedern wissen es nur zu gut und so mancher von ihnen hat sich darob schon schwer geärgert, daß auf seine Kosten auch andere profitieren. Wenn dieser Aerger auch ein unberechtigter ist, so zeigt er doch, wie die Gewerkschaft allgemein fördernd wirkt. Von einem Beruf geht die Bewegung aus. Andere Gruppen kommen hinzu und die Wellenkreise ziehen sich weiter und weiter. Sie ergreifen nach und nach alle Arbeiter, sie berühren die ganze Arbeiterschaft und das, was einst ein Erfolg einer Branche erschien, wird eine Errungenschaft für die ganze Klasse. Oder will man etwa behaupten, daß die Parteibewegung als solche es ermöglichte, daß mit den fortschreitenden Gewinnen der Unternehmer auch der Lohndurchschnittsbetrag der Arbeiter fort schritt, wenn auch nur allmählich? Freilich ist es nun wiederum richtig, daß diese Vorteile Gegenwärtiger sind. Aber bleiben es deswegen nicht immer Erfolge? Und werden sie nur darum zur „Sisyphusarbeit“, das heißt zu einem nutzlosen Mühen, weil sie an dem gegebenen Machtverhältnis zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden nicht das Geringste ändern? Wenn man diese Frage für die gewerkschaftlichen Erfolge bejahen will, warum tut man es dann nicht auch für die Partei? Auch die politische Bewegung konnte doch bisher noch in keiner Beziehung die wirklichen Machtverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit verschieben, und so wertvoll und schätzbar und unentbehrlich uns auch die vielen Errungenschaften unserer politischen Partei sind, das bleibt doch einmal bestehen: Trotz aller Erfolge auf dem Gebiete der Gesetzgebung und des öffentlichen Lebens, welche die sozialdemokratische Partei erlangt hat: Die Herrschaft und der Einfluß der Besitzenden im Staat, in Gemeinde und im Wirtschaftsleben sind gleich groß geblieben. Aber doch wäre es töricht, darum von einer Sisyphusarbeit reden zu wollen. Man soll die Teilerfolge in der Gewerkschaft wie in der Partei keineswegs überschätzen, sie dürfen aber auch nicht unterschätzt werden. So wenig wie durch die bisherigen Erfolge der Partei, die ja auch nur durch die Anpassung an die gegenwärtige Gesellschaftsordnung erlangt werden konnten, die Partei ihres Charakters als Klassenkampforganisation entkleidet werden kann, so unlogisch wäre es, den Gewerkschaften diesen Charakter absprechen zu wollen, weil auch sie den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragen und eben deswegen das Möglichste für die Arbeiter heraus holen wollen. In der Gewerkschaft weiß man ebenso gut wie in den Studierstuben der Theoretiker, daß durch die „Gegenwärtigerfolge“ die Macht der Besitzenden nicht zu-

sammen bricht, aber man rechnet nichtsdestoweniger mit dem Umstand, daß es ja bei dem eben Erlangten nicht bleiben darf und daß es von einem Erfolg zum anderen gehen muß. Und dieses fortwährende Drängen nach dem Mehr, nach dem Besseren, ist eine ständige Beunruhigung für die Besitzenden, dieser dauernde Kleinkampf reizt die Gegner mehr auf als eine größere politische Bewegung, die in bestimmten Zeitabständen wieder lehrt. Freilich, die Parteitheoretiker haben recht: In den Gewerkschaftskapiteln steht nichts von dem „Endziel“, sie sagen nicht, daß die gewerkschaftlichen Organisationen die bürgerliche Gesellschaft umformen wollen. Aber müssen denn solche Bewegungskiele, die doch aus der Bewegung selbst heraus wachsen, statutarisch fest gelegt sein? Das ist wohl besonders dann nicht nötig, wenn man die Gewerkschaften — freilich darf man sie dann nicht mit den Augen des Nurparteiigenossen betrachten — als Klassenkampforganisationen tätig sieht und hört, in welchem Sinne für sie agitiert wird.

Das aber ist es ja, so mancher überaus tüchtige Parteigenosse kümmert sich nicht um die gewerkschaftliche Agitation und darum weiß er nichts von ihrem Wesen. Wenn der Gewerkschaftsagitator hinaus geht und den Kollegen ihre Lage, die ihnen zu Teil werdende miserable Behandlung, die ungenügenden Löhne vorhält, ihnen aber die Gewinne der Unternehmer, deren wirtschaftliche und politische Allmacht zeigt, so soll das nicht aufklärend im Sinne des Klassenkampfes wirken? Kann man wohl sinnfälliger dem bis dahin indifferenten Arbeiter die Klassen-gegenstände vorführen, als in der packenden Gegenüberstellung seines und des Unternehmers Leben? Alle Bewegungen der Klassen gegeneinander sind ja in letzter Linie Magenfragen. Und die macht man an den Beispielen, die den einzelnen Arbeiter am lebhaftesten interessieren, an seinen eigenen Verhältnissen, am deutlichsten verständlich. Das ist doch sicher, ein Arbeiter, der auf Grund solcher gewerkschaftlichen Agitation gewonnen wurde, läßt es auch nicht bei den „Gegenwartserfolgen“ bewenden, er strebt weiter hinaus, er will dorthin gelangen, wo die Unterschiede zwischen ihm und dem Unternehmer aufhören. Aus diesem Grunde allein ist ja auch die Gewerkschaft die beste Rekrutenschule der Partei gewesen und ist es auch heute noch. Eben weil sie durch ihre Arbeit den Hinweis auf die gründliche Besserung des gegenwärtigen Elends der Arbeiter bietet.

Und heute möchte man diese Wirkungen gewerkschaftlicher Arbeit abschwächen und ableugnen. Heute bringt man es zustande, die Gewerkschaften als abseits im Klassenkampfe stehend zu bezeichnen? Sonderbare Auffassungen und Schlussfolgerungen! Wenn jemals die Gewerkschaften voll und ganz im Feuer des Klassenkampfes gestanden haben, dann doch jetzt. In den letzten Jahren spielte ja der Klassenkampf vorwiegend auf wirtschaftlichem Gebiete und alle bedeutenderen Ereignisse in der jüngsten Geschichte der Arbeiterbewegung gingen aus gewerkschaftlichen Kämpfen hervor. Hat man denn die großen Kämpfe in Grimnitzkau, an der Weser, im Ruhrrevier, in Berlin u. s. w. schon wieder vergessen? Waren das nicht Klassenkämpfe vom reinsten Wasser und wurden sie als solche nicht auch von den Gewerkschaften erkannt und in dem Sinne geführt? Hilfsbereit griff die Partei in diese Kämpfe ein und einmütig focht die gesamte denkende deutsche Arbeiterschaft — wie das auch nur richtig ist — gegen den Klassenfeind. Hat es da vielleicht der allgemeinen Bewegung etwas geschadet, daß in diesen Kämpfen die Gewerkschaften die Führung hatten? — Nun aber meint man, die Gewerkschaften seien in ihrer Kampfeslust durch die stärker werdenden Unternehmer-Verbände bedeutend beeinträchtigt und geradezu ängstlich-vorsichtig gemacht worden. Von dem Angriff seien die Gewerkschaften insolge dessen zur Verteidigung über gegangen. Auch das ist nicht richtig. Durch die anwachsenden Unternehmerverbände sind die Gewerkschaften nicht mutlos gemacht und vom Wege zum Endziel abgedrängt worden, sondern das Gegenteil ist der Fall. Beunruhigt durch die Organisierung der Unternehmer wurde auch in den Gewerkschaften der Geist des Widerstandes ein viel festerer und wenn man wirklich aussichtslosen Kämpfen auszuweichen bemüht ist, so doch nur aus dem Grunde, um bei jeder Gelegenheit dem Gegner eine umso tiefere Wunde zuzufügen. Und dann sind wohl gerade die gewerkschaftlichen Kämpfe der jüngsten Vergangenheit sowie der Gegenwart wenig dazu angetan, das Klassenempfinden der gewerkschaftlichen organisierten Arbeiter zu dämpfen. Sehen wir denn heute nicht bei jedem Kampf — mag er groß oder klein sein — alle Mittel der bestehenden Klasse gegen uns aus gespielt? Nicht nur, daß der Unternehmer gegen uns kämpft, auf seiner Seite sehen wir die Polizei, das Militär und die Justiz. Glaubt man denn, daß die in Breslau, Nürnberg und Stettin insolge gewerkschaftlicher Kämpfe unternommenen Gewalttätigkeiten der Polizei die Gewerkschaftsmitglieder zu Anbetern der gegenwärtigen Ordnung

und die Gewerkschaftsleiter zu ruhebedürftigen alten Haren, die die und wohlgenährt, als „gehobene Existenzen“ auf ihren kurulischen Stühlen ausschlafen wollen, gemacht haben? Unter ein wenig mehr Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse sollte man doch auch die Gewerkschaften beurteilen. Sie sind, das steht nun einmal fest, Trägerinnen, bewusste Trägerinnen der Klassenkampfidee und gerade ihre Kampfweise ist vor allen Dingen geeignet, für die allgemeine Bewegung die erforderlichen Kämpfer heran zu bilden. Durch den gewerkschaftlichen Kampf, namentlich beim Kleinkampf, wird der Arbeiter geschult, gestählt und am ehesten befähigt werden, mit seiner ganzen Person für seine Ziele ein zu treten. Und solche Kämpfer brauchen wir, sie tun uns not. Nicht nur zur Erlangung von Gegenwartserfolgen in der Partei und Gewerkschaft, sondern zur Erreichung des Endziels, das beide Bewegungen gemeinsam haben.

Und weil sie — die Partei wie die Gewerkschaft — dem gleichen Ziele zustreben, sollte man alle kleinlich-kniffligen Untersuchungen darüber, wie man denn am besten eine Organisation unter die andere zwingen könnte, sein lassen. Und in erster Linie sollte man bei diesen, im Grunde genommen auf leere Rechthabererei hinaus laufende Streitereien die Wissenschaft aus dem Spiele lassen. Was bisher in diesen Debatten „wissenschaftlich bewiesen worden sein sollte“, kann — unserer Auffassung nach — dem Ansehen der Wissenschaft so wenig förderlich sein als der Bewegung. Ueber alle diese Auseinandersetzungen — wir sind dessen sicher — wird und muß ja die Auffassung siegen, daß es keine Unterordnung der Partei unter die Gewerkschaft und auch keine Ueberordnung der ersteren über die letztere geben kann. Wenn diese unerquicklichen und recht nutzlosen Debatten vorüber sein werden, dann wird der gesunde Sinn der deutschen denkenden Arbeiterschaft recht bald zu dem Resultat kommen: Wie konnten wir uns nur um den Wert beider Organisationen streiten, anstatt uns zu freuen, daß wir sie beide in solcher Kraft und Wirksamkeit besitzen? War es nicht Torheit, in einer so bewegten Zeit darüber in fruchtlose Streitereien zu verfallen, welche von beiden Bewegungen uns im Klassenkampf am meisten nützt? Jetzt, wo der Klassenkampf auf allen Gebieten unseres Lebens in schärfster Form an uns heran tritt und wo wir ihn mit allen unseren Mitteln austämpfen müssen? Und dann wird man zu dem Schluß kommen: Es waren recht unnötige Debatten; denn es zeigt sich mit jedem Tage, daß im Klassenkampf nicht nur die Partei die Mission des Proletariats erfüllt, sondern auch die Gewerkschaft.

Verbandsangelegenheiten.

Zur Beachtung für die Zahlstellen-Verwaltungen und Einzelmitglieder.

Alle Zuschriften in Klassen-Angelegenheiten, als da sind: Einsendungen von Geldern, Abschlüssen, Beitrittserklärungen neuer Mitglieder, Um- und Abmeldungen von Mitgliedern, Anträge auf Krankengeld-Zuschuß, Sterbegeld, Zusendung von Verwaltungsmaterialien jeder Art sind zu adressieren an Wilh. Herden, Verbandskassierer, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Alle Zuschriften in Unterstützungssachen: Arbeitslosen-Unterstützung, Fahr- und Umzugsgelder, Rechtsschutz, in Differenz-Angelegenheiten jeder Art, Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen sind zu adressieren an Joh. Schneider, Verbandskassierer, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Alle Zuschriften in Bezug auf: Agitation, Arbeits-Nachweise, Gründung von Zahlstellen, von den Verwaltungsbehörden (Polizei zc.) angeordnete oder verfügte Maßnahmen gegen die Zahlstellen, respektive deren Leiter, sowie Beschwerden gegen die Verbandsbeamten, Zahlstellen-Verwaltungen und wegen Verweigerung von Unterstützungen zc. sind zu adressieren an Gg. Wollmann, Verbandsvors., Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Alle auf das Verbands-Organ „Die Ameise“ bezüglichen Zuschriften sind zu adressieren an

Fritz Zietsch, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Bei Reklamationen wegen nicht genügend erhaltenen Blätter muß die genaue Zahl des gegenwärtigen Mitgliederbestandes in der betreffenden Zahlstelle angegeben werden.

Alle Zuschriften und Geldsendungen der Einzelmitglieder sind zu richten an

Carl Munk, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.

Sofern, um Porto-Ausgaben zu sparen, Zuschriften einer Zahlstelle an mehrere der vorgezeichneten Adressen in einem Couvert gesandt werden sollen, wird ersucht, für jede Angelegenheit, welche nicht in das Ressort des Empfängers gehört, ein gesondertes Blatt Papier zu benutzen. Die Verwaltungen und Mitglieder, welche An- und Abmeldungen nach Orten zu bewirken

haben, an welchen Zahlstellen nicht bestehen, werden ersucht, den Namen des Ortes nach und von welchem ein Mitglied ab- oder angemeldet wird, an zu führen.

Aus unserem Berufe.

Breslau. Unter Bezugnahme auf unsere Notiz aus Rehau in Nr. 86 der „Amelse“, gehen uns von Breslau nach stehende Zellen zu: So richtig es ist, daß auch ein „Ober“ vor seinem Ende nicht feil zu preisen ist, so sehr trifft leider auch das zu, daß immer wieder einige von den Kollegen durch die Schelnwürde, die ihnen ihre vielleicht unerwartet gekommene Berufung zum „Ober“ gibt, so geblendet werden, daß sie alles um sich herum, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vergessen. Für ein paar Mark mehr Lohn, für eine Tasse und für die „Ehre“, daß sie nun ihre ehemaligen Kollegen beaufsichtigen und ihnen Anordnungen erteilen können, räumen diese Leute schleunigst mit ihren Idealen auf. Selten, daß einmal ein zum „Ober“ gewordener Kollege so viel Achtung vor sich selbst und seinen Ueberzeugungen besitzt, daß er trotz seiner neuen Würde Kollege und Verbandsmitglied bleibt. Zumeist tritt mit dem Wechsel der Stellung auch eine Revision der Gesinnung ein und schon öfters wurde aus einem beredten Wortführer der Kollegen und ihrer Interessen ein stummer, begeistertster Anhänger und Verteidiger der „Geschäftsinteressen“. Geht es doch nicht selten in den Fällen solcher Rangerhöhung seitens des Unternehmers: „Nun müssen Sie aber auch meine Interessen wahr nehmen.“ Und wie gut und schnell das solche ehemaligen Kollegen begreifen, das wissen wir hier in Breslau sehr genau. In der Steingutfabrik herrscht ein Ueberwachungs-system wie es strenger auch in einer Strafanstalt nicht durch geführt werden kann; es wurde ja schon früher darüber in der „Amelse“ berichtet. Hier werden die „Ober“ tatsächlich zu Aufsehern. Und da ist es interessant zu sehen, wie mit ihrem neuen Amt zwei zum „Ober“ gewordene Kollegen radikal mit der Vergangenheit brachen. Einer dieser „Ober“ war noch zur letzten Generalversammlung nach Berlin delegiert, heut gehört er dem Verbands nicht mehr an. „Die Geschäftsinteressen erlauben das nicht.“ Ein anderer „Ober“, auch ein Verbands-Mitglied, mußte wegen Resten gestrichen werden. Der erhöhte Verdienst als „Ober“ gewährleistete diesem neu gebakenen „Beamten“ nicht einmal einen anderen Abgang. — An anderen Orten werden die Kollegen wohl schon die gleichen Erfahrungen gemacht haben. Aber hier in Breslau muß dieser krasse Gesinnungswechsel der von der Unternehmerngunst Bedachten umso mehr überraschen, als man doch weiß, daß auch hier ein Oberposten ein gar leicht vergängliches Ding ist. Und wenn die Herrlichkeit einmal ein Ende hat, was dann? Ob mancher „Ober“ schon daran gedacht haben mag?

Düsseldorf. Bei der Firma Hohmann klagten die Dreher schon seit längerem über Massmangel, Rauch und Staub in den den Arbeitsräumen und nicht zuletzt über die Defektzüge, deren Grund die Kollegen häufig beim besten Willen nicht zu verhindern vermögen. Aber alle Reklamationen gegen Defektzüge bleiben unberücksichtigt und wer sich den gegebenen Anordnungen nicht anpaßt, muß gehen. So wurden jüngst einem Dreher 6,54 Mk. für Defekt in Abzug gebracht. Da dem Arbeiter — seiner Auffassung nach — an diesem Defekt keine Schuld traf, ersuchte er um Auszahlung des einbehaltenen Betrages und als die Firma dem nicht statt gab, drohte der Kollege mit einer Klage vor dem Gewerbegericht. Als Antwort darauf erfolgte die Kündigung des Arbeiters. So versucht der Unternehmer, dem Arbeiter, der ihm nicht willenlos gehorcht, die kümmerlichen Rechtsmittel aus der Hand zu schlagen. — Daß es also nicht so rosig in diesem Beaus steht, dürfte fest stehen, auch spricht der häufige Wechsel der Arbeiter in diesem Betrieb sicher nicht zu gunsten der Firma. Am besten ist, die Kollegen erkundigen sich, ehe sie Arbeit dort annehmen, bei der düsseldorfer Zahlstelle genauer über die Zustände, die bei Hohmann herrschen.

Düsseldorf. Bei der Firma Giby (Emaillierwerk) haben sämtliche in diesem Betriebe beschäftigten Arbeiter beschlossen, am 20. September die Kündigung ein zu reichen. Die Differenz dreht sich in der Hauptsache um eine Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden. Wir ersuchen die Kollegen, jeden Bezug nach Düsseldorf zu unterlassen.

Frankfurt (Oder). Das unerbittliche Schicksal hat wieder mal zwei der „nützlichsten Elemente“ im heutigen Staat über die Klänge springen lassen und grausam war das Ende, das zwei Ehrenmänner ihrer Art zu teil wurde. Den einen holte der Staatsanwalt und den anderen der — Schnaps. Wir hätten aus persönlichem Interesse keinen Anlaß, dem jetzt eingesperrten

Oberdreher und ehemaligen Arbeitswilligen Hermann Leser, gebürtig in Suhl und zuletzt in Frankfurt an der Ober und in Magdeburg beschäftigt gewesen, ebenso wenig irgend einen Nachruf zu widmen als wie dem Porzellandreher und professionellen Streikbrecher Josef Lima. Als Menschen und moralische Wesen konnten beide für uns schon seit langem nicht mehr in Betracht kommen. Aber der sachliche Hintergrund, in dem die beiden Personen nur Statisten waren, nötigt uns doch, ein wenig auf die Vergangenheit und das Ende dieser beiden Nichtgentlemen ein zu gehen. Das ist um so notwendiger, als ja auch heutzutage noch mit besonderem Eifer und Nachdruck deutsche Gerichte das Arbeitswilligenvolk mit allen Mitteln in Schutz nehmen und weil gegenüber solchen Elementen jeder wirklich ehrliche Mann vor den Gerichtsschranken zum Lump und Verbrecher gestempelt werden kann. Beginnen wir mit dem Erstgenannten.

Hermann Leser war ehemals Fortingließer und gehörte auch eine Zeit lang dem Verbands an. Dann aber wurde er Arbeitswilliger und zierte als solcher auch jene Liste, die im Jahre 1899 der Vorstand, um die Kollegen vor diesen Elementen zu warnen, heraus gab. Von den 187 damals veröffentlichten Arbeitswilligen war es nun aus gerechnet Leser, der sich beleidigt fühlen mußte und der dieses „Terrorismus“ wegen Strafantrag stellte. Das Gericht gab dem Antrage statt und verurteilte den Kollegen Richard Jahn, der jenes Flugblatt im Auftrage des Vorstandes in die Zahlstellen gesandt hatte, zu zwei Wochen Gefängnis. Leser wurde nun Oberdreher bei Hugo Paetsch in Frankfurt an der Ober und dort, in dem Eldorado der Unorganisierten, konnte dieser Mann sich nach Herzenslust aus toben. Gegen die alten Dreher war Leser grob, unhöflich und unnachlässig, aber gegen die jungen Leute war er ein ganz anderer Mensch. Da konnte er äußerst liebenswürdig sein, für gute Arbeit und annehmbaren Verdienst sorgen, nur einen Gefallen mußten ihm die jungen Kollegen tun: Sie mußten sich von dem Oberdreher Leser „lieben“ lassen. Und diesen perversten Neigungen trug Leser so weit Rechnung, daß man sich erzählte, er feiere seine Orgien in seinem Komptoir und habe dabei absolut nichts auf dem Leibe. Dieser Skandal konnte Jahre lang getrieben werden. Wie war das möglich? Es liegt uns fern, Leser in irgend einer Art in Schutz nehmen, oder seine unnatürlichen Triebe, die freilich in einer nicht zu bezwingenden inneren Anlage wurzeln können, entschuldigen zu wollen, aber zweifellos trifft diesen Menschen an solchen skandalösen Vorkommnissen in einer Fabrik von solcher Größe, wie der Betrieb von Paetsch sie auf weist, nicht allein Schuld. Nicht weniger Schuld an diesen Schweinereien ist den Drehern zu messen, die von diesen Ausritten wußten, oder die an diesen Orgien mit beteiligt waren. Es muß eine erbärmliche Gesellschaft ohne Gleichen sein, die — nur weil es ein „Ober“ verlangt — und um den Preis von ein wenig besser bezahlte Arbeit, einen solchen Menschen restlos zu Willen ist. Ein gelinder Abscheu kann uns auch vor diesen Elementen erfassen. Pfui Teufel, noch mal! Das wollen Männer, selbstbewusste Geschöpfe sein, die sich so mißbrauchen, erniedrigen und versauberteln lassen? Aber auch diese Entartung von Arbeitern ist eine Folge davon, wenn in einem Betrieb jede freie Regung der Arbeiter erstickt wird, wenn sie sich nicht regen, sie sich nicht organisieren dürfen. Als dem Unternehmer die in seinem Betriebe verübten Sauereien bekannt wurden, da warf er zwar gleich den Oberdreher Leser hinaus, aber erstaunt fragte er die Leute, wie es möglich sein könnte, daß solche Sachen jahrelang stillschweigend von ihnen geduldet werden konnten. Und die Gewohnheiten Lesers waren der ganzen Dreherei bekannt, aber keiner von den Menschen mußte sich, nahm den „Ober“ am Kragen und jagte ihn zum Tempel hinaus. Herr Paetsch wird nun einsehen, was er aus seinen Leuten gemacht hat. Er hätte sicher sein können, würde er nicht immer von einem so unglaublich beengten Standpunkt unsere Organisation und ihre Resultate betrachten, würde er nicht jeden organisierten Arbeiter aus seinem Betriebe verbannt haben, ein derartiger Zustand hätte niemals werden und jahrelang in seiner allernächsten Nähe bestehen können. Aber doch wurde gegen Leser nicht von Paetsch aus Strafanzeige erstattet, sondern, wenn wir recht unterrichtet sind, geschah das von Magdeburg. Dort, wo Leser dann arbeitete, wurde er eingezogen und am 22. August machte man ihm in Frankfurt an der Ober den Prozeß, der mit dem Urteil endigte, das über dem Dreherliebhaber zwei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust verhängte. Damit dürfte Leser endgiltig begraben sein, selbst bei seinen früheren Beschützern, den Unternehmern und auch bei den Richtern und anderen Staatsvertretern, die ja dazu angehalten sind, in jedem Arbeitswilligen ein besonders nützlich Element zur Erhaltung der heutigen Gesellschaftsordnung zu sehen. Schade nur für die heutige Ordnung, daß solche Elemente alle in sie gesetzten Hoffnungen durch recht „hinter“ haltige Anlagen total zerstören können.

Und nun zu Josef Lima! Auch er endete bei Frankfurt an der Ober. Sonderbar, wie das Verhängnis sich immer besondere Orte seines Wirkens aussucht. Lima war notorischer Arbeitswilliger und es fehlt uns an dem genügenden Raum, hier die Liste der verübten Streikbrüche und Sperrenmißachtungen an zu führen, die Lima auf dem Gewissen hatte. Aber trotz aller Nichtachtung gegen die Interessen, Empfindungen und Gefühle anständiger Kollegen, besaß Lima doch ein verdammt feines Ehrgefühl, wenn man seiner Person zu nahe trat. So nannte ihn Wollmann 1899 einen „Lump“. Lima wollte kein Lump sein, ließ zum Rabi und das Gericht verurteilte unseren Genossen Wollmann zu 100 Mk. Geldstrafe. Und dies, trotzdem Wollmann einen vollgiltigen Beweis dafür erbrachte, daß Lima mit Recht ein Lump genannt werden müsse. Das Gericht sah den Wahrheitsbeweis nicht für erbracht an, erklärte Lima für einen Ehrenmann und — weil er ein Arbeitswilliger war — für ein äußerst nützlich Element in der heutigen Gesellschaft, das unbedingt geschützt werden müsse. Einige Zeit darnuf wurde dieser „Ehrenmann“ wegen Heiratschwindelen für einige Monate seiner nützlichen Tätigkeit für die heutige Gesellschaft entzogen. Das Ende dieses Mannes war die Landstrafe. In verwahrlostem Zustand kam er nach Frankfurt fechten und am nächsten Tage fand man ihn tot am Graben liegen. Wir wollen dem Toten nichts Uebles nach sagen und als Menschen bedauern wir das traurige Ende dieses Mannes nicht minder wie jeder andere fühlende Mensch. Aber seine Bedeutung erlangte Lima nicht als Mensch an sich, sondern als Arbeitswilliger, als eines jener Elemente, die darum von den herrschenden Kreisen so beschützt und beschützt werden, weil durch sie die aufwärts strebende Arbeiterschaft nieder getreten und gedückt werden soll. Und als solch trauriges Werkzeug war Lima ein Typus!

Garsitz. Ein thüringisches Porzellaner-Jdyll ist zweifellos die Porzellanfabrik von August Riedeler. Wir hatten schon mehrfach Gelegenheit, über diesen Betrieb und seine Einrichtungen verschiedene Sonderheiten zu berichten. Jetzt teilte man uns mit, daß vor kurzem sieben Maler jene Fabrik verlassen haben, weil sie bei einer täglichen Arbeitszeit von zehn Stunden die ganze Woche 11 bis 12 Mk. verdient hatten. Ihre Einwände gegen diesen niedrigen Verdienst suchte man seitens der Firma mit dem lahmen Trost ab zu tun, daß es hieß: „Na, Sie sind ja noch nicht eingerichtet.“ Um so schneller hat sich wohl Herr August Riedeler mit seinem Verdienst, der etwas höher wie 10 und 12 Mark die Woche sein dürfte, eingerichtet?

Aus anderen Verbänden.

Bildhauer. Der deutsche Bildhauer-Verband steht jetzt auf ein 25 jähriges Bestehen zurück und zur Erinnerung an dieses Datum gab der Verband eine recht geschmackvoll ausgestattete Festschrift heraus, in der neben dem interessanten Inhalt auch die flott gezeichneten Illustrationen gefallen. Der Inhalt gliedert sich in drei Teile, von denen der erste die Geschichte der Bildhauerorganisation betrifft, der zweite mehrere Artikel über Berufsfragen enthält und der dritte einige unterhaltende Sachen bietet. — Wir wünschen dem Bildhauer-Verband auch in der Zukunft ein stetes Wachsen und erfolgreiches Mitarbeiten in der modernen Arbeiterbewegung.

Maurer. 465 Versammlungen veranstaltet der Maurerverband in seinen Zahlstellen in den nächsten Wochen. Die Tagesordnung in allen Versammlungen lautet: 1. Die kulturelle Bedeutung der Verkürzung der Arbeitszeit. 2. Die auf große Aussperrungen gerichteten Pläne der Unternehmerverbände. Alle hervor ragenden Redner dieses großen Verbandes treten als Referenten auf. Die Verbandsleitung will mit diesen Versammlungen erreichen, daß die in vielen Orten noch bestehende lange Arbeitszeit in Zukunft entschieden bekämpft wird. Diese prop-artige agitatorische Aktion wird zweifellos auch auf die Schachmacher im Baugewerbe imponierend wirken.

Vergolder. Wie ein Abschiedsartikel in der letzten Nummer des „Correspondenzblattes der Vergolder Deutschlands“ besagt, wird das Blatt nunmehr sein Erscheinen einstellen, da der Verband der im Vergolder-Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands sich am 1. Oktober mit dem deutschen Holzarbeiterverband vereinigt.

Internationales.

Belgien. Das „Journal des Correspondances“, das Organ der belgischen Gewerkschaftskommission, brachte vor kurzem einen ausführlichen Bericht über den Stand der belgischen Gewerkschaften im vergangenen Jahre. Aus dem umfangreichen Tabellen-

werk entnehmen wir, daß die Zahl der industriellen Arbeiter zwischen 16 und 60 Jahren in Belgien 1 265 000 beträgt; davon sind 970 000 Männer und 295 000 Frauen. Im Handel und Transport sind tätig: 180 000 Männer und 115 000 Frauen; hierzu kommen 295 000 Männer und 35 000 Frauen, die in der Landwirtschaft beschäftigt sind. Die zweite Tabelle führt die Zahl der gewerkschaftlich Organisierten auf. Darnach sind insgesamt 148 483 Arbeiter (Männer und Frauen) gewerkschaftlich organisiert. Hieron entfallen auf die der sozialistischen Partei angeschlossenen Gewerkschaften 94 151, den „neutralen“ Gewerkschaften gehören 34 853 an, während die katholischen 17 814 und die liberalen 1885 Mitglieder zählen. Zu den „neutralen“ Gewerkschaften zählen vor allem die Buchdrucker, die Diamantarbeiter von Antwerpen, die Glasarbeiter von Charleroi, die Handschuhmacher, Weber von Verviers. Diese neutralen Gewerkschaften stehen dem Sozialismus durchaus nicht feindlich gegenüber, die meisten ihrer Mitglieder zählen sich zur Partei, sind den politischen Gruppen und den sozialistischen Genossenschaften angeschlossen; sie sind nur aus taktischen Gründen, Rücksichtnahme gegen die Indifferenten, gegen einen engen, unmittelbaren Anschluß an die sozialistische Partei. Auf den Kongressen der sozialistischen Gewerkschaften sind die neutralen Organisationen vertreten, einige sogar in der belgischen Gewerkschaftskommission (Generalkommission). Daraus ergibt sich, daß über vier Fünftel der organisierten Arbeiterschaft Belgiens zu den modernen Gewerkschaften gerechnet werden können. Die katholischen und liberalen Gewerkschaften sind Schöpfungen des Unternehmertums und der katholischen Kapläne, gegründet zum Zwecke der Zersplitterung, des Lohndruckes und des organisierten Streikbruchs. Die nächsten Kongresse der sozialistischen Partei und der Gewerkschaften werden auch in Belgien Diskussionen bringen über das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaften; der Wunsch nach Regelung dieses Verhältnisses ist in Gewerkschaftskreisen laut geworden.

England. Der 39. Kongreß der Trades-Unions wurde am 3. September in Liverpool eröffnet. Die erste Kundgebung des Kongresses war eine Sympathieresolution für das russische Volk. Für die im revolutionären Kampfe stehenden russischen Arbeiter sollen Geldsammlungen veranstaltet werden. Es wurde beschlossen, eine Tageszeitung zu gründen, die die Forderungen und Ziele der Arbeiterbewegung vertreten soll. Eine Resolution auf Einführung von obligatorischen Einigungs- und Schiedsgerichten bei Arbeitsstreitigkeiten nach neuseeländischem Muster wurde mit 938 000 gegen 541 000 Stimmen abgelehnt. Der Kongreß ernannte zwei Delegierte, die nach Petersburg reisen sollen, um den Mitgliedern der aufgelösten Duma eine Gedächtnisschrift zu überreichen. Es wurden ferner Resolutionen angenommen zu gunsten der Erhöhung der Zahl der Gewerbeinspektoren, der Behausungsreform, des Achtstundentags, des obligatorischen Nachwagens von Erzeugnissen, bei denen die Entlohnung nach Gewicht der fertig gestellten Waren fest gesetzt ist. Der Kongreß verlangte auch eine Vorlage, die den Unternehmern verbieten soll, während eines Streiks oder einer Aussperrung den daran beteiligten Arbeitern die Wohnungen zu kündigen. Ferner wurde eine Resolution angenommen, die den Minenbesitzern verbieten soll, ausländische Arbeiter in Kohlenbergwerken zu beschäftigen, solange die Fremden nicht die englische Sprache und Grubenregulierungen verstehen. In der Begründung dieser Resolution erklärten ihre Urheber ausdrücklich, daß es sich dabei nicht um Vorurteile gegen ausländische Arbeiter handle; das einzige Motiv der Resolution sei, die Sicherheit der Minenarbeit nicht gefährden zu lassen. Ueber die politische Lage äußerte sich der Abgeordnete Arthur Henderson (der Vorsitzende der Arbeiterpartei und Mitglied vom Vorstand des Verbandes der Eisengießer): „Ich möchte Sie vor allem erinnern, daß die Arbeiterpartei eine Schöpfung des Kongresses ist, deren Aufgabe darin besteht, die Wünsche und Forderungen der organisierten Arbeiter vor das Parlament zu bringen. Die Aufmerksamkeit, die jetzt unsern Arbeitern zu teil wird, der Ernst, mit dem man uns beobachtet, ist deshalb zum großen Teil dem Kongreß zu verdanken. Das Land ist sich heute bewußt, daß eine neue Kraft ins Leben gerufen wurde. Was nun die Einigkeit der Arbeiterpartei betrifft, so bin ich der Ansicht, daß es unter denjenigen Leuten, die außerhalb der Partei stehen, keinen so großen Verräter geben kann wie unter denjenigen, die zwar in der Partei sind, aber sie zu spalten suchen.“ — Am 4. September fand eine große Volksversammlung statt, die von der sozialdemokratischen Föderation einberufen war, um folgende Resolution zu diskutieren: „Wir freuen uns über die wachsende Neigung der Arbeiter, sich zur einer selbständigen politischen Partei zu organisieren; wir erklären aber, daß nur der Sozialismus die Basis einer solchen Partei sein muß.“ — Am 6. September

wurde folgende, von dem Kollegen Barnes begründete Resolution einstimmig angenommen: „Der Kongreß lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Notwendigkeit, ein staatliches System von Alterspensionen einzurichten, das alle Bürger, Männer und Frauen umfassen und bei ihrem Erreichen eines Alters von 60 Jahren in Anwendung kommen soll; die Pension soll mindestens 5 Mk. die Woche betragen; die Kosten dieses Planes sind durch Reichssteuern zu decken.“ Eine von dem liberalen Abgeordneten Ward eingebrachte Resolution zu Gunsten internationaler Schiedsgerichte wurde zwar angenommen, doch wurden die liberalen Arbeitervertreter darauf aufmerksam gemacht, sie sollten doch nicht vergessen, daß auf den industriellen Schlachtfeldern mehr Arbeiter ihr Leben verlieren als in den Kriegen. „Die beste internationale Friedensorganisation ist die Internationale der Arbeiter. Die liberalen Arbeiterdelegierten sollen auch nicht vergessen, daß die englischen Bischöfe und Geistlichen während des Burenkrieges zu Gott flehten, soviel Buren als möglich in den Himmel zu schicken.“ Ferner wurde in einer Resolution für die Arbeiter in den staatlichen Werkstätten Londons ein Minimallohn von 30 Schilling für 48 Stunden wöchentlich verlangt. Dann folgte die übliche Resolution über die Verstaatlichung der Eisenbahnen, der Kanäle und der Mineralschätze. Ebenfalls wurde eine Resolution angenommen, die ein gesetzliches Verbot der Ueberstunden verlangt. Der Urheber der Resolution begründet sie damit, daß ein solches Gesetz vorläufig das beste Mittel gegen Arbeitslosigkeit sei. Die Gründung besonderer Gewerkschaften für Gemeinbearbeiter wurde in einer Resolution verurteilt; es wurde im Gegenteil verlangt, daß die Gemeinbearbeiter sich nicht von den in Privatbetrieben beschäftigten Arbeitern absondern, sondern mit ihnen zusammen gehen sollen. Weiter wurde in einer Resolution die Verstaatlichung der Unfallversicherung gefordert. Der nächste Kongreß soll in Bath stattfinden.

Vermischtes.

Tarifgemeinschaften. Ueber die hohe Bedeutung der Tarifgemeinschaften für die Arbeitgeber sowohl als auch für die Arbeiter lassen sich teilweise die Berichte der Fabrikinspektoren für das Jahr 1905 näher aus. In dem Jahresberichte der württembergischen Gewerbeinspektion heißt es z. B.: „Die Tarifverträge bringen in der Tat für die Arbeiter und für die Unternehmer große Vorteile. Den Arbeitern ist ein bestimmter sicherer Lohn garantiert, dessen Höhe sie mit bestimmt haben; die Unternehmer können für die Zeit der Gültigkeit des Tarifvertrages bei ihren Kalkulationen mit bestimmten Löhnen rechnen. Durch den Abschluß eines korporativen Arbeitsvertrages gewinnt der Verkehr zwischen Unternehmern und Arbeitern an Ruhe und Sachlichkeit, so daß auch nach Ablauf des Tarifvertrages der Abschluß eines neuen wesentlich erleichtert wird. Wenn die tariflichen Abmachungen von beiden Seiten loyal eingehalten und regelmäßig erneuert werden, so bildet sich ein Gemeinschaftsgefühl zwischen beiden Teilen aus, was insbesondere auch für den guten Fortgang des Geschäfts von großem Werte ist. Der Tarifvertrag scheint die geeignete Rechtsform und der richtige Weg dazu zu sein, um den Arbeitern den ihnen gebührenden Einfluß auf die Gestaltung der Arbeits- und Lohnverhältnisse zu gewähren. Ein weiterer äußerer Ausbau der Tarifgemeinschaft besteht darin, daß der Tarifvertrag auf möglichst viele Unternehmungen desselben Industriezweiges innerhalb ganz Deutschland erstreckt wird, wobei eine Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse wohl möglich ist. Nach innen kann der Tarifvertrag durch Einsetzung von gegenseitigen und gemeinschaftlichen Organen, insbesondere von Schlichtungsinstanzen, vervollkommen werden. Ein leuchtendes Vorbild im Ausbau des Tarifvertrages ist ja der Buchdruckertarif.“ Sehr beachtenswert ist ferner der Bescheid der bayerischen Regierung auf den Bericht der Gewerbeaufsichtsbeamten. Wie bekannt, ist der sogenannte Tarifverlaß der bayerischen Regierung vom 2. März 1905 Gegenstand vieler Angriffe aus Unternehmerkreisen geworden. Diesen zum Troste sagt nun der Ministerialbescheid folgendes: „Die Bedeutung der Tarifverträge für stabile, beiden Teilen Vorteile sichernde Arbeitsverhältnisse wird trotz mannigfacher Anfechtungen immer mehr anerkannt und ist deren Zahl in stetem Wachsen begriffen. Voraussetzung für den Wert der Tarifverträge bleibt, daß dieselben aus freiwilligen, die Interessen beider Parteien während der Vereinbarungen hervor gegangenen sind, und daß hierdurch auch deren genaue beiderseitige Beachtung verbürgt wird. In diesem Sinne aufklärend und anregend zu wirken, wird eine der vornehmlichsten Aufgaben der Gewerbeaufsichtsbeamten zu bilden haben.“

Von den „Christlichen.“ In Köln drohte eine Aussperrung der im Baugewerbe Beschäftigten. Nach den bekannt gewordenen Absichten der Unternehmer sollen von der Aussperrung verschont bleiben die arbeitswilligen Unorganisierten und die Mitglieder des „Christlichen“ Holzarbeiterverbandes, die sich für diese Blamage, mit Arbeitswilligen und Unorganisierten in einem Atem genannt zu werden, mit ihren Freunden, den Unternehmern, auseinander setzen mögen. Die Vertreter der Schreinermeister hatten ausdrücklich erklärt, daß die „Christlichen“ deshalb nicht ausgesperrt werden sollen, weil sie im vorigen Herbst den Unternehmern treu zur Seite gestanden und ihnen zum Siege über die streikenden Mitglieder des deutschen Holzarbeiterverbandes verholfen haben. — Klarer wie es hier geschieht, konnte die traurige Rolle, welche die „Christlichen“ schon so vielfach in der Arbeiterbewegung gespielt haben, nicht gekennzeichnet werden. Diese Leute werden immer zwischen Tür und Angel stehen. Entweder sie halten ehrlich zu den Arbeitern, dann haben sie es mit ihren Pfaffen verdorben, oder sie halten — wie in Köln — zu den Unternehmern und werden dadurch zu Verrätern an der kämpfenden Arbeiterschaft.

Tirschenreuth. Gestörte „Harmonie“. Der Töpfermeister Johann Wallner hat an seinem Fabrikgebäude diesen Spruch anschreiben lassen: „Wer hier wiegelt, wühlt und hegt, wird an die frische Luft gesetzt.“ Allgemeines Gelächter rief diese Inschrift bei den frei organisierten Arbeitern hervor, die jeden Tag an der Fabrik vorbei gehen mußten. Die christlichen Keramarbeiter aber hatte der edle Meister damit doch etwas vor den Kopf gestoßen. Diesem Meister, mit dem sie im Arbeitervereine Seite an Seite sitzen, paßte nämlich mit einem male die Agitation der Christlichen nicht mehr, trotzdem die Christlichen auch sonst von seinen Freunden so mächtig unterstützt werden. Oder soll diese Unterstützung nur einen Damm gegen die so gefürchteten roten bilden, die hier so gut arbeiten? Noch einige Versammlungen und auch dieses Bollwerk der Christlichen ist überstiegen. Man wird alles daran setzen, um die tirschenreuther Arbeiter darüber aufzuklären, wer eigentlich ihre Freunde sind. Jene, die ihnen das Koalitionsrecht zu rauben und ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verschlechtern suchen, oder jene, die sie jederzeit mit ganzer Kraft zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu unterstützen bereit sind.

Amerika. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wo die Tagelöhne so hoch scheinen wie die Wochenverdienste, hat schon manchen Kollegen über den großen Teich gelockt und der Name Amerika genügt manchmal allein, Hoffnungen und Bilder in der Phantasie des Wanderlustigen erstehen zu lassen, die leider so oft gestört wurden. Gewiß, so mancher Europäer hat drüben sein Glück gemacht, aber wie so viele sind auch jenseits des Meeres zu Grunde gegangen, wie mancher wurde auf gerieben und zerrieben von und in dem hastigen Getriebe des amerikanischen Lebens. Denn mögen die Aussichten für dort drüben auch noch so verlockend sein, ist man an Ort und Stelle, so zeigen sich die Dinge ganz anders. Auch manchem unserer Kollegen mag das schon gegangen sein und um für zukünftige Fälle zu warnen, geben wir nach stehend wieder, was man uns dieser Tage seitens unser amerikanischen Kollegen schrieb. Da wird vor allem vor einer unbedachten Ueberstapelung gewarnt und darauf hingewiesen, in welcher Weise es Agenten und Spekulanten verstehen, Arbeiter hinüber zu locken. Oft wird ein Wochenlohn von 32 Mk. und noch mehr versprochen. Aber was will dieser Betrag gegen die in so vielen Fällen höheren Preise für Wohnung, Leben und Kleidung besagen? Eine Zeit lang läßt es sich Antömmeling wohl gefallen und unbekannt mit Sprache, den Sitten und Einrichtungen seiner Umgebung sieht er sich die Geschäfte mit an. Aber bald muß er mehr fordern und dann? Schnell liegt er wieder draußen auf dem Pflaster. Arbeitslos und vielleicht ohne Mittel in einem Lande, wo mehr wie irgendwo jeder sich selbst der Nächste ist. Und an die Stelle des Geprüllten treten andere Neulinge, die auch Amerika erobern wollen. So wiederholt sich das Spiel ohne Aufhören. Hoffentlich lassen die deutschen Kollegen diese Warnung nicht eindrucklos an sich vorüber gehen. — Ferner aber weisen die amerikanischen Kollegen besonders auf die Malerei von Gustav Geier in West-Hoboken, Hillstr. 412/414 hin. Dort befinden sich die Kollegen im Streik. Die Firma, die Mißstände über Mißstände einreißen ließ, konnte sich nur dadurch über Wasser halten, daß im Sommer die Geschäfte für Malereien im allgemeinen schwach gehen. Aber nun hat es doch ein Ende genommen. Streikbrecher haben sich nicht gefunden. Dafür hat die Firma L. Strauß den Betrieb übernommen, ohne jedoch die Forderungen der Ausständigen bewilligen zu wollen. Da die Firma L. Strauß nun aber in Deutschland (Rudolstadt) und in Oesterreich (Böhmen) Fabriken hat, sie aber

in Amerika zu den von ihr gegebenen Löhnen keine Arbeiter bekommen kann, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß Agenten dieser Firma an den genannten Orten auftauchen und schließlich auch sonst in Deutschland und Oesterreich, Arbeitswillige und Streikbrecher suchen werden. Wir erwarten darum, daß unsere deutschen Kollegen sich solidarisch und ehrenhaft zeigen, auf die gemachten Versprechungen pfeifen und daß sie nicht nach Amerika gehen.

Feuilleton.

Der Landstreicher.

Er war dem Gendarmen glücklich entwischt und hatte die nahe Gaiße gewonnen, wo er alsbald zwischen den rotbraunen, aus dichtem Unterholz empor ragenden Kieferstämmen verschwand.

„Landstreicher verfluchter — hab' ich Dich endlich!“

Mit welcher Wut dieser Hüter der Ordnung das hinaus geschrien hatte, als er ihn plötzlich an der Wegbiegung erblickte, wie er eben ahnungslos, eine Melodie vor sich hinpfeifend, des Weges daher kam. Und mit wütendem Gesichte, als ob es dem grimmigsten „Erbsfeind“ gälte, gab er seinem Rappen die Sporen und sprengte auf ihn los. Dieser aber warf sich ohne Bestinnen über den Straßengraben hinweg in das Kornfeld und jagte mit der fliegenden Faust des gehegten Wildes dem Forst zu. Die Aehren peitschten und kitzelten sein Gesicht, er stolperte über Schollen und Furchen — aber steh, schon ist er inmitten der rauschenden Waldbriesen und für diesmal gerettet. Nur einmal, zweimal hatte er blitzschnell zurück geschaut: Das Pferd war beim Sprunge gestrauchelt, dann hatte der Reiter es an eine Birke gebunden und war dem Flüchtling zu Fuß nachgesezt.

Jetzt konnte er ihn suchen, der gute Herr Gendarm! Er mußte da ein Plätzchen mitten im Walde, ein lauschiges, stilles, verlorenes Plätzchen, tausend Schritte vielleicht vom Wege. Ein Stück Gemäuer stand da, der Ueberrest eines Pavillons oder einer Kapelle, von dichtem Gestrüpp umgeben, von den Menschen gemieden. Dahin lief er, so rasch er konnte, über das weiche Moos und streckte sich, nachdem er vorsichtig Umschau gehalten, im Schatten einer Espenpruppe nieder.

Er kannte diesen Ort von früher her, als er, vor zwei, drei Jahren, einmal hier durch gekommen. Da stand ja noch, von ihm selbst mit Kohle angeschrieben, wenn auch vom Regen etwas verwischt, sein Name: PETER WOLLMANN, und das Datum seines damaligen Besuches. Wie war's ihm doch so merkwürdig ergangen, in diesen zwei Jahren! Der letzte Faden, der ihn noch fest gehalten hatte an der menschlichen Gesellschaft, war vollends zerrissen, er war ein Ausgestoßener geworden. Einen Landstreicher nannten ihn die Leute. Weiber und Kinder liefen schreien vor ihm weg, Hunde kläfften ihn an, Gendarmen, Polizisten, Ordnungen saßen ihm auf den Fersen. Alle Türen schlossen sich bei seinem Kommen, nur eine öffnete sich ihm willig, die Tür des Arresthauses.

Was hatte er allen diesen Menschen getan, daß sie ihn so verfolgten und haßten —, daß selbst die Besseren unter ihnen, die ihm ein Stück Brot, eine Schüssel Suppe oder einen Knochen zum Abnagen reichten, ihm nur mit Widerwillen sich naheten? Er sah freilich nicht eben schmutz aus in der abgerissenen Kluft, die er trug. Aber glaubten sie denn, daß er nicht selbst lieber etwas Besseres getragen hätte? Und daß er sich nicht wusch, daß sein Bart struppig, sein Blick ängstlich und scheu war — konnte das anders sein bei dem Hundeleben, das er führte? Und doch konnte er heute noch frei jedem Menschen in's Auge schauen: er hatte nichts gestohlen als höchstens ein paar Äpfel oder Gurken auf dem Felde, oder eine Tasche voll Äpfel in einem Obstgarten, und nichts angezündet als er war zu ein Häufchen Reisig und Kräutig, an dem er seine Erdäpfel brät und seine Hände wärmt. Er war ein so friedliches, armes Menschenkind, wie man kein zweites hätte finden können — Fliege hätte er mit böser Absicht beleidigt.

Und wofür hatten sie ihn nicht schon in diesen letzten Jahren gehalten! Einmal für den Kirchendiener Schlump, der das Tabernakel in Riesenhausen erbrochen hatte, ein anderes Mal für einen Raubmörder, der die hübsche Wirtstochter aus Grünwalde geschändet, beraubt und erstochen hatte, dann für einen Brandleger, einen Falschmünzer, einen Wilddieb — und immer hatte es damit geendet, daß sie ihn frei lassen mußten oder wegen Landstreichens zu ein paar Tagen Haft verknackten, damit der Göttin Gerechtigkeit wenigstens dieses kleine Opfer dargebracht wurde. Seine Hände, sein Herz, sein Gewissen waren rein — reiner vielleicht, wie Hände und Gewissen manches jener ehrenwerten Herren, die ihn arretierten, mißhandelten und verurteilten.

Ueber diesen Legten, der ihn da durch's Kornfeld gejagt hatte, war er ganz besonders böse, und es freute ihn doppelt, daß er ihm entschlüpfte war. Eben erst war er in die Gegend gekommen, weil er in Erfahrung gebracht, daß man da irgendwo auf Salz bohre und Arbeiter brauche. Es war ihm diesmal sehr Ernst damit gewesen, den Sommer über ein paar Groschen zurück zu legen, um damit die Schrecken des Winters zu mildern. Und da kommt dieser Hüter der Ordnung und stößt ihn gewaltsam zurück auf den traurigen Lebensweg, den er zu verlassen im Begriff stand! Er hatte freiwillig arbeiten wollen, nicht, wie im Arbeitshaus, gezwungen und mit Unlust — und sie wollten's nicht haben, diese weisen Herren!

Er legte sich auf die andere Seite, mehr in die Sonne, und begann in seiner Rocktasche zu suchen. Ein trockenes Stück Bauernbrot, ein zusammen geknülltes Zeitungsbüchlein und eine breite, glatte Flasche, in der sich noch ein letzter Schnapsrest befand, kamen nach einander zum Vorschein. Er aß das Brot und trank den Schluck Brantwein dazu, der ihm wie Feuer über die Zunge glitt. Dann zog er aus dem fettigen Futter seines Gutes einen „Priem“ hervor und schob ihn in den Mund.

Es war ihm nun wirklich ganz behaglich zu Mute. Mechanisch griff er nach dem Zeitungsbüchlein, das auf irgend eine Weise, mit einem Fleischrest oder einem Butterbrot, das man ihm als Almosen gereicht hatte, in seine Tasche geraten war. Lange war's noch nicht drin, höchstens seit vorgestern oder gestern. Er begann zu lesen — zuerst den Titel: „Kreisblatt für Rothenau und Umgegend“, dann das Datum: 19. Juni 18... Im Juni also lebte man — hm! Was war's doch gleich mit dem Juni? Gab's da nicht etwas Besonderes, irgend ein Datum, das für ihn einmal von Bedeutung gewesen? Und wie ein Blitz durchleuchtete es seine Erinnerung: Himmel, ja doch, im Juni war sein Geburtstag, genau am 22. Juni! Und mit fieberhafter Aufregung begann er zu rechnen und zu rechnen: Wahrhaftig, er konnte sich nicht irren — dieser Zweilundzwanzigste war heute!

Es traf ihn wie ein Donnerschlag. Sein Geburtstag! Seit Jahren hatte er nicht mehr daran gedacht. Was lag auch an dieser höchst gleichgültigen Tatsache, daß er einmal geboren worden war — er, dieses überflüssige, ausgestoßene, ohne Heimat, ohne Freundschaft, ohne Liebe hinlebende „Individuum“!

Und doch war das einmal so ganz, ganz anders gewesen. Auch sein, Peter Wollmann's, Geburtstag war einmal gefeiert worden, von seinen guten Eltern, die ihr einziges Peterchen über alles liebten, und von seinen kleinen Freunden und Freundinnen, und später dann auch von seiner hübschen Braut, des Nachbarn Walli, mit der er von Kindesbeinen an aufgewachsen und versprochen war.

Wie war das nun alles anders geworden! Da war also wieder einmal dieser 22. Juni, sein Geburtstag — und er lag mitten im Walde, allein, verlassen, verfolgt und hungrig dazu, und müde, und tief, tief unglücklich. Diese plötzliche Entdeckung daß heute sein Geburtstag war, hatte sein Innerstes vom Grund aus aufgerührt. Und er konnte sich nicht länger halten und ließ seine Tränen hervor strömen, heiß, reichlich, ungehemmt, so lange sie wollten.

Ja, ja, es war schön gewesen — nur zu schön, leider. Die Wollmann's besaßen ein prächtiges kleines Gütchen und betrieben Holzschnitzerei. Ihr Peterchen war ihr alles und sie verzogen das hübsche Bürschchen um die Wette. Dann plötzlich gähnte ein Abgrund, den die Eltern ihrem Peterchen mit Absicht verhüllt hatten, vor ihm auf: Als Vater und Mutter rasch hinter einander starben, stellte sich die Ueberschuldung des Besitztums heraus, und Peter ging ohne einen Pfennig von dem versteigerten Hofe. Er hatte auf Walli gerechnet, doch die gab dem Bettler schnippisch den Abschied und nahm einen reichen Wittwer. Und so mußte er nun hinaus in die böse, harte Welt, ohne Können und Wissen, ohne Kraft und Ausdauer.

Das Schlimmste war, daß diese ungerechten, herzlosen Menschen ihm zur Schuld anrechneten, was doch in Wahrheit nur Verhängnis gewesen. Wie gern wäre er neben ihnen hergeschritten, in reiblicher, emsiger Arbeit, wenn sie nur ab und zu einmal dem Strauchelnden aufgeholfen hätten, statt ihn mit rohem Fußtritt noch tiefer in den Sumpf zu schleudern. So war's denn von Stufe zu Stufe mit ihm abwärts gegangen, bis er schließlich geworden war, was er werden mußte. Ein Landstreicher, sagten die Leute.

(Schluß folgt)

Versammlungsberichte etc.

s. Berlin III. Die Versammlung vom 6. September war von 110 Mitgliedern besucht. Aufgenommen wurden 7 Kollegen. Hierauf teilt Kollege Burmann mit, daß Kollege Wiegand verstorben ist. Die Kollegen erheben sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Plätzen. Beschlossen wurde, dem Kollegen einen Kranz der Zahlstelle zu stiften. Einem Antrag

Gottschall, welcher folgendermaßen lautet, wurde zugestimmt: Mitglieder haben das dritte Quartal mit sämtlichen restierenden Beiträgen zu begleichen. Vom 4. Quartal ab haben Mitglieder, welche die Beiträge länger als 6 Wochen ohne Stundung nicht entrichten, jegliche Anrechte an den Verband verloren. Einem Antrag Bullinshy, 1 Mt. Extrabeiträge von der 10. Stundungswoche an zu erheben, wurde zugestimmt. Ferner wurde beschlossen, den ausgesperrten und streikenden Kollegen zum Versammlungsbefuch 50 Pfg. zu zahlen. Hierauf gaben die Kollegen Bericht über die Firmen und entspann sich darauf eine lebhafte Debatte über das Streikpostenstehen.

sch. Cöln. Auf der Tagesordnung der letzten Versammlung stand als wichtigster Punkt: Beschlussfassung über den Antrag zur Gründung einer Lotokasse mit einem wöchentlichen Beitrag von 10 Pf. Die Kasse soll die Zahlstelle in die Lage versetzen, frei über einen größeren Geldbetrag verfügen zu können, zu Zwecken lokaler Natur. Zum Beispiel, um besonderen Zuschuß für Gemahregelte, Notstandsunterstützung für Kranke, nichtbezugsberechtigte oder ausgesteuerte Mitglieder, leisten zu können. Dann sollen aber auch dadurch die Listensammlungen so viel wie möglich eingeschränkt werden. Da der Antrag von den einzelnen Werkstättenvertrauensleuten den Kollegen vorgelegt worden war und sich nur wenige dagegen erklärt hatten, konnte trotz des schlechten Besuchs (von rund 100 Kollegen waren nur 47 anwesend) nach einer kurzen Diskussion zur Abstimmung geschritten werden. In der Diskussion hob besonders der Kollege W. hervor, daß die Arbeiter in allen Lagen nur immer auf sich selbst angewiesen sind und von den Unternehmern, bei welchen man sich zur Ruine abgearbeitet hat, nichts zu erwarten haben. Die Abstimmung ergab bei 2 Stimmenthaltungen die Annahme des Antrags: dieser soll am 1. Oktober in Kraft treten. Unter Verschiedenem machte der Vorsitzende dann noch auf die bevor stehende Gewerbegerichtswahl aufmerksam welche zum ersten mal nach dem Proportionalssystem (Verhältnismahl) statt finden soll. Pflicht der Kollegen ist es, sich jetzt schon über dieses Wahlsystem Aufklärung zu verschaffen. Zu diesem Zwecke heißt es, die Versammlungen besuchen. Aber gerade der schlechte Versammlungsbefuch in letzter Zeit kann nicht scharf genug kritisiert werden. Troßdem, daß die Kollegen zweimal im Monat Gelegenheit haben, eine Versammlung besuchen zu können, sieht man immer die gleichen Gesichter. Am meisten vermist werden immer die jüngeren Elemente. Eben diese sollten sich aber mehr verpflichtet fühlen, sich durch regen Versammlungsbefuch Aufklärung zu verschaffen. Durch diesen allein kann auch nur das Band der Zusammengehörigkeit fester geknüpft werden. Man soll sich durch nichts von dem Besuch der Versammlungen abhalten lassen, auch nicht durch sein Mädchen. Auch diesem muß man plausibel machen, daß erst durch gewerkschaftliche Tätigkeit, zur Eringung eines höheren Lohnes, sie die Aussicht hat, einmal geheiratet zu werden. Am besten aber, man bringe sie gleich mit in die Versammlung, denn auch den Frauen und Mädchen tut Aufklärung not. Sind sie es doch, welche mit dem knappen Lohne des Mannes den Haushalt über Wasser halten, wenn nicht gar zur Ergänzung dieses Lohnes selbst mit Hand anlegen müssen. Alles in allem: Erst wenn ein Kollege regelmäßig die Versammlungen besucht und selbst mit ratet und tatet weiß man, daß man einen wirklichen Kollegen vor sich hat, der nicht nur die Beiträge zahlt und dann von weitem zu sieht, wie die Anderen arbeiten. Zu tun gibt es in Cöln noch mehr wie genug.

k. Dresden. In einer von etwa 100 Personen besuchten öffentlichen Porzellanarbeiter-Versammlung die am 8. September stattfand, sprach Dr. Duncker über das Maschinenzeltalter. Redner schilderte das Sklavenverhältnis des Arbeiters im Altertum und wie wenig anders es in der Neuzeit ist. Er zeigte an der Hand von Beispielen, wie sich das primitive Werkzeug von Alters her zur kompliziertesten Maschine unseres Jahrhunderts entwickelt hat. Der Referent gab statistische Zahlen über die Pferdebekräfte der Maschinen und der Länge der Schienenwege unserer Zeit. Aber alle diese großartigen Erfindungen haben dem arbeitenden Volke den Segen nicht gebracht, die Arbeit nicht erleichtert. Sondern nur eine Gruppe von Menschen, welche die Werkzeuge und Maschinen zu ihren Zwecken aus nützen (Profitmachen), profitierte davon und der Arbeiter ist nach wie vor in Abhängigkeit von dieser Kapitalistenklasse. Nur in einem sozialistischen Staat, wo die Maschinen und Produktionsmittel der Gesellschaft gehören, könnten diese der Allgemeinheit zum Segen gereichen. Aufgehend an seine Ausführungen betonte der Redner noch besonders, da die Maschine meist gelernte Arbeiter erzeuge, so soll man den Ungelernten mehr entgegen kommen als dies vielfach jetzt der Fall ist. Besonders den jungen Leuten soll man mehr Aufmerksamkeit und Freundschaft entgegen bringen. Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

sch. Friedrichshagen. Am 8. September fand die Monats-Versammlung der Zahlstelle statt. Der Vorsitzende teilt unter Geschäftlichem mit, daß er nach Berlin verziehe. Als Vorsitzender wird der Kollege Adolf Koch vorgeschlagen, welcher auch gewählt wurde. Sodann berichtet der Vorsitzende über den Stand des Ausstandes bei der Firma Agnes Gladenbeck, indem er mitteilt, daß die Kollegen alle anderwärts in Arbeit getreten sind; die Sperre jedoch nach wie vor weiter besteht. In Arbeit bei der gesperrten Firma getreten war a. ein Maler Gläser aus Osterode a. S. Als ihm die Kollegen abends beim Verlassen der Fabrik anhielten und ihm Vorhaltungen machten, erklärte er, auch die Arbeit sogleich nieder zu legen und ab zu reisen, was er ja auch tat. Als Arbeitswillige haben sich noch eingefunden ein Maler Dwocak und Jungblut aus Bielefeld. Dann noch die Retoucheure Raggraber aus Wien und Botticelli aus Venedig. Es gelangt sodann noch zur Mitteilung, daß sich zwei Kollegen mit der gesperrten Firma in Verbindung gesetzt haben sollten. Von dem einen Kollegen wird dies dahin erklärt, daß er einen Arbeitswilligen, zu dem er Streikbrecher sagte, zur Zurückziehung der Klage bewegen wollte, was derselbe auch tat, und deshalb zum Schein mit über das Fabriktor herein ging. Der andere Kollege erklärte: Gladenbeck habe zu ihm geschickt, daß er doch mal zu ihm kommen möge. Er habe keine Bedenken dabei gehabt und sei hin gegangen um mal zu hören was dort los sei. Da Gladenbeck von seiner Einstellung sprach, erklärte ihm der Kollege, in dieser Beziehung wisse ja Gladenbeck wohin er sich zu wenden habe. Der Vorsitzende teilt sodann noch mit, daß die Firma verschiedene Klagen angestrengt habe, wegen ganz nichtiger Sachen und bedauert diesen Mißbrauch des Klagerrechtes. So sei auch ihm eine Klagezustellung zugegangen, weil er dem Vater der Arbeitswilligen Berentstcher einen Brief zusandte, in dem

er ihn über die Ursachen des Ausstandes aufklärte und auf das Verhalten seiner Tochter aufmerksam machte. Die Firma bekam den Brief in die Hände und klagte. Ein Antrag des Kollegen Hellus, für die einzelnen Werkstätten Statistikkontrollreure zu wählen, wird angenommen.

m. Gaggenau. In der letzten Zahlstellenversammlung am 10. September, waren von 18 Mitgliedern 8 anwesend. Die Interessenlosigkeit der hiesigen Mitglieder und der schlechte Besuch der Versammlungen wurde scharf gerügt. Troßdem die Verwaltung keine Gelegenheit unterläßt, die Mitglieder herbei zu ziehen, finden es dieselben doch nicht der Mühe wert, zu erscheinen, sie ziehen es lieber vor, allen möglichen Vergünstigungen nach zu gehen und dabei den Verband als Nebenache zu betrachten. Wenn die immer fehlenden Mitglieder beim Erscheinen der Aneise nicht nur bloß den Inseratenteil, sondern auch das ganze Blatt durchlesen würden, könnte man einiges Interesse von ihnen erwarten, so wird aber das Blatt, wie schon oft gesehen, in die Schublade gelegt, um es später zu anderen Zwecken benutzen zu können. Der Rechnungsbericht des Kassierers vom 2. Quartal ergab folgendes: Verbands- und Zuschußkasse: Einnahme 128,50 Mt., Ausgabe 128,50 Mt., 12 pSt.-Fonds: Bestand 89,08 Mt., Einnahme 14,62 Mt., Ausgabe 1,50 Mt., Bestand 82,18 Mt.; Streikmarken 180, verkauft 10, Bestand 180. Ferner berichtet der Kassierer über das am 19. August stattgefundene Sommerfest der vereinigten Gewerkschaften Gaggenaus. Von der Einnahme desselben, die nach der Mitgliederzahl berechnet wurde, wurden 9 Mt. an die Lotokasse überwiesen. Eine dauernde Kommission von 2 Mitgliedern wird gewählt zu dem Zwecke, sich den hiesigen Gewerkschaften anzuschließen und ständig mit ihnen in Fühlung zu bleiben, um zur Förderung der Agitation, der Wissenschaft und des Krankenkassenwesens, gemeinschaftlich Referenten für Gaggenau zu werben, die in den Versammlungen durch geeignete Vorträge zc. zur Belehrung der Mitglieder beitragen sollen. Des weiteren beschäftigten sich die Anwesenden mit der Abhaltung der Versammlungen an Sonntagen, die nie gut besucht und stets von den Säumigen damit entschuldigt werden, sie wollen ihre freie Zeit zum Ausflug benutzen. Um den Mitgliedern Rechnung zu tragen, wird versuchsweise die Versammlung auf den ersten Mittwoch im Monat verlegt.

w. Goldlauter. Am 9. September, unternahmen etliche Mitglieder der Zahlstelle Goldlauter und Suhl einen kleinen Ausflug nach Mäbendorf und Albrecht, um in den beiden Ortschaften nach zu sehen, ob überhaupt noch Porzellaner dort existierten. Es war sehr zu bedauern, daß die Beteiligung an dieser Tour eine so geringe war. Es wurde aber auch mit fünf Mann abmarschiert. In Suhl traf dann noch ein Kollege von der Zahlstelle Suhl ein, somit waren wir sechs Mann. Es ging frisch und tapfer den beiden Ortschaften zu. Wir langten zuerst in Mäbendorf an. Dort trafen wir, es war kaum zu glauben, nicht einen einzigen Porzellaner. Darauf marschierten wir Albrecht zu. Nach langem Suchen hatten wir endlich die Porzellanmaler in einem Extrazimmer des Gasthofs entdeckt. Wir gesellten uns zu ihnen und nach langer Unterhaltung schlüpfte ein Mann zu uns herüber. Es war ein kleiner Funke, doch wir waren auch mit dem zufrieden; denn wo erst ein Funke ist, da fängt sich auch der zweite und der dritte. Darum stets frisch ans Werk und laßt uns nicht ermüden.

b. Köppelsdorf. Die letzte Zahlstellenversammlung war von ungefähr 200 Mitgliedern besucht. Ein eingegangener Antrag, nach welchem ein Kollege, der sich mit den Malern bei Hering & Weithase nicht solidarisch erklärt hatte, die Versammlung verlassen soll, erledigt sich damit, daß der betreffende Kollege erklärte, seine Kündigung ebenfalls einzureichen. Hierauf gaben die Ausschneider bei Heubach die ihnen gemachten Zugeständnisse bekannt, wonach eigentlich nichts erzielt worden ist, doch wird die Angelegenheit bis zum Eintreffen des Vorstandsvertreters vertagt. Die Maler bei derselben Firma gaben sich mit den erlangten Preiserhöhungen vorläufig zufrieden. Die Dreher von Hering & Weithase hervor, daß etwas Bestimmtes nicht erzielt wurde. Die Maler derselben Firma, welche ihre Kündigungen bereits schriftlich eingereicht hatten, berichteten über die letzten Verhandlungen und gab der Vorsitzende die vorläufigen Arbeitswilligen bezw. diejenigen, welche ihre Kündigungen nicht eingereicht hatten, bekannt. Es sind dies Hermann Heine, Eduard Bismann aus Judenbach und der frühere Kassierer Fortel. Da nur Heine der hiesigen Zahlstelle angehört, so wurde selbiger einstimmig ausgeschlossen, und Ed. Bismann der Judenbacher Zahlstelle zum Ausschluß empfohlen. Genosse Bergner erstattete hierauf den Kartellbericht, aus welchem hervor ging, daß fast in allen anderen Berufen die Lohndifferenzen sich schneller abspielen als in unserer Branche. Der Kassierer erinnerte nochmals an das Schreiben des Gauleiters, wonach jedes Familienoberhaupt auch seine Familienangehörige organisieren soll und werden jedem in Frage kommenden Kollegen einige Anmeldebekarten zugesandt werden. Der Vorsitzende schneit noch die Ueberarbeit der Malerinnen bei Marsaille an, und ging aus einzelnen Ausführungen hervor, daß es bedauerlicher Weise immer an den Arbeitern selbst liegt, welche es noch nicht verstanden haben, ihrer Arbeitswut einen Zaum anzulegen; auch hier kann nur durch Aufklärung Besserung geschaffen werden. Der Kassenbericht des Kassierers lautete in Einnahme und Ausgabe 1500,55 Mt., 12 pSt.-Fonds Einnahme 420,09 Mt., Ausgabe 132,90 Mt., Bestand 287,19 Mt.

p. Tirschenreuth. Als vor Monaten die Herren Bergmann-München, Lederer-Erbendorf und Salamon-Weiden auf den Mitgliederfang für die christlichen Gewerkschaften aus gingen, posauten sie es in alle Welt hinaus, welche Hasenfüße doch die Sozi sind, die keine Lust zeigten, die christlichen Versammlungen zu besuchen, um von einer recht zweifelhaften Redefreiheit Gebrauch zu machen. Da die christlichen Gewerkschaftsführer außerdem stets unter geistlichem Beistand erscheinen, zogen die Mitglieder der freien Gewerkschaften es vor, die christlichen Veranstaltungen zu meiden, zumal ja auch nur christlich denkende Arbeiter dazu eingeladen wurden. Um nun den in der Zentrumspreffe so sehr gepriesenen Mut der christlichen Gewerkschaftsführer, besonders des Herrn Benefiziaten Lederer, einmal zu erproben, wurde kürzlich eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung einberufen mit dem Thema: Der Merkantilismus und die moderne Arbeiterbewegung. Das Referat hatte Genosse Seelmann-Kronach übernommen. Die genannten christlichen Herren wurden brieflich eingeladen. Auch an die Zahlstelle des Keramarbeiterverbandes war eine Einladung ergangen. Der Tag der Versammlung kam heran. Die christlichen Herrschaften jedoch, die wohl nicht den Mut hatten, unserem

Genossen Seelmann entgegen zu treten, glänzten durch Abwesenheit. Doch halt! Einer wollte es wagen, den Kampf gegen die Roten aufzunehmen, nämlich der christliche Arbeitersekretär Häußling-Kronach. Er trat zugleich mit unserem Genossen Seelmann die Reise an. Leider scheint er auf einer der Stationen vom Fieber befallen worden zu sein, denn in Tirschenreuth ward er nicht gesehen, trotzdem er von den Mitgliedern des Keramarbeiterverbandes das Reisegeld erhalten und er sein Erscheinen zugesagt hatte. Weil sich nun die Herren scheuen, öffentlich im freien Wettstreit der Geister ihre gegensätzliche Meinung auszusprechen, bemüht man sich, in geheimen Konventikeln auf die gläubigen Schäflein ein zu wirken um sie der geheiligten Zentrumsache zu erhalten. Nicht anders kann man es auf fassen, wenn man folgende Ankündigung im Tirschenreuther Volksboten las: „Katholischer Männer- und Arbeiterverein. Versammlung den 8. September nachmittags 4 Uhr. Tagesordnung: „Arbeiterfreundlichkeit und Merkantilismus.“ Der Referent wird nicht genannt, aber wo er zu suchen ist, dürfte unschwer zu erraten sein. Unter jenen Herren nämlich, die in der Oberpfalz die „geistige“ Bildung — oder besser gesagt — Verblöschung betreiben. Offenbar sollte in dieser Versammlung die Antwort auf das Referat Seelmanns erfolgen. Wie dies aber möglich wäre, ohne den Referenten gehört zu haben, erscheint doch etwas undegreiflich. Die Herren schwingen halt ihren großen Zitatenfack, wenn sie hübsch unter sich sind. Niemand kann sie ja dann auf die Finger klopfen, wenn sie gar zu dreist schwindeln. Männlicher wäre es jedenfalls gewesen, wenn die Herren in der allgemeinen Gewerkschaftsversammlung sich eingefunden und den Referenten gleich an Ort und Stelle erwidert hätten. Daß aber bei den schwarzen Führern nicht alles so ist, wie sie immer versichern, sehen nun auch die Mitglieder des Keramarbeiterverbandes ein. Verschiedene erklärten, dem Porzellanarbeiterverbande beitreten zu wollen. Ebenso hat sich eine Anzahl anderer Berufsangehöriger gemeldet, die den betreffenden Organisationen zugeführt wurden.

g. Welsswasser. In der Versammlung vom 9. September gab der Kassierer zunächst seinen Kassenbericht vom 2. Quartal. Derselbe ist von den Revisoren geprüft und für richtig befunden worden. Darauf hin wurde dem Kassierer Decharge erteilt. Ferner gab der Vertrauensmann den Bericht von der Vertrauensmännerkonferenz und sprach derselbe sein Bedauern darüber aus, daß die Mitglieder es nicht für nötig gehalten haben, auch zu erscheinen. Die Lichtgeldfrage rief eine rege Debatte hervor, da hier auch noch für die Woche 20 Pf. Lichtgeld bezahlt werden müssen und wurde beschlossen, daß die Verwaltung schriftlich die Firma um Freigabe des Lichts ersuchen soll.

Sterbetafel.

Frankfurt/Main. Alois Muhr, Schildermaler, geb. am 13. Mai 1884 zu Grag, gest. am 23. August 1906 an der Proletarierkrankheit. Krank 27 Wochen.

Neuhaldensleben. David Fritsche, Dreher, geboren am 24. April 1880 zu Biele, gestorben am 19. September 1906 an Altersschwäche.

Ehre ihrem Andenten!

Adressen-Nachtrag.

Bonn-West. Schf. August Wolfram, Clemens Auguststr. 4, 3. Stage.
Credlitz. Schf. Bernh. Dehle, Ml. — Rff. Joh. Müller, Dh. — Rv. Franz Frosch, Dh.
Friedrichshagen. Wf. Adolf Koch, Ml., Wilhelmstr. 55.
Mannheim. Wf. Gustav Heinrich, Ml., Althornstr. 84 part.
Martinroda. Schf. Karl Kühn, Ml.
Oberhausen. Rv. Wilhelm Wacker, Dh., Styrum, Haldstr. 127.
Tiefenfurt. Wf. Oswald Pirche, Fung.
Vohenstraus. Wrm. Wilhelm Möller, Dh., Schulstr. 31.

Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen, daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jedes Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen.

Ahlen. Sonnabend, 29. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Vereinslokal.
Berlin III (Schildermaler). Donnerstag, 4. Oktober, bei Dräsel, Neue Friedrichstr. 35.
Bonn-West. Sonnabend, 6. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Maier.
Döbeln. Sonnabend, 6. Oktober, 8 Uhr, Schmidts Restaurant. Lohnstatistiken mit bringen.
Frankfurt a. M. Sonnabend, 29. September, 8 Uhr, in Sachsenhausen, bei Gittfried, Große Rittergasse 56.
Gräfenhain. Sonntag, 7. Oktober, im Gasthof zum Säger.
Hamburg. Dienstag, 2. Oktober, 9 Uhr, bei O. Lange, Büttelstr. 8.
Hamm. Sonnabend, 29. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Heitfeld.
Judenbach. Sonntag, 30. September, nachm. $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, bei R. v. Dieß (Thür. Wald).
Kahla. Sonnabend, 13. Oktober, 8 Uhr, im „F. r.“ in Döblichg.
Martinroda. Sonnabend, 29. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im „Thür. Wald“. Lohnstatistiken vor zeigen.
Neuhaus a. R. Sonnabend, 29. September, 9 Uhr, im „Thüringer Hof“. Bibliotheksbücher und Lohnstatistiken mit bringen.
Neustadt bei Coburg. Sonnabend, 6. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, bei Franzl, „Goldene Aue“.
Nürnberg. Sonnabend, 29. September, 8 Uhr, im Martorkeller (Weberplatz). Lohnstatistiken und Bibliotheksbücher mit bringen.
Oberkölitz. Sonnabend, 29. September, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Berglokal. Bibliotheksbücher mit bringen.
Oberlind-Sonneberg. Montag, 1. Oktober, 8 Uhr, bei Ferd. Bruner, Linderhof. Statistiken mit bringen.
Ohrdruf. Montag, 1. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, auf Alts Felsenkeller.
Piesau. Sonnabend, 29. September, bei Hugo Langer. Lohnstatistiken vor zeigen.

Rehau. Sonnabend, 6. Oktober, $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, im Saalzimmer der „Zentralhalle“.
Reichmannsdorf. Sonntag, 30. September, 8 Uhr, im Gasthaus zum „Thüringer Wald“.
Schirnding. Sonnabend, 6. Oktober, 8 Uhr, bei Fritz Kaiser. Bibliotheksbücher mit bringen.
Schönwald. Sonnabend, 29. September, $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, in der „Krone“.
Spandau. Sonnabend, 6. Oktober, 8 Uhr, im Vereinslokal, Bickelsdorferstraße 5.
Suhl. Montag, 1. Oktober, 8 Uhr. Mitgliedsbücher sowie Lohnstatistiken mit bringen.
Tiefenfurt. Sonnabend, 6. Oktober, 8 Uhr, im Vereinslokal.
Tirschenreuth. Sonnabend, 6. Oktober.
Vegesack. Sonntag, 7. Oktober, nachmittags 8 Uhr, im Vereinslokal W. Oberbeck, Buchstr. 8. Mitgliedsbücher mit bringen.
Vordamm. Sonntag, 30. September, nachm. 4 Uhr, im Rittergutsgarten.
Waltershausen. Dienstag, 2. Oktober, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Deutschen Haus. Lohnstatistiken mit bringen.
Zell. Sonntag, 7. Oktober, vorm. 10 Uhr, im Vereinslokal „Bad. Hof“. Statistiken vorzeigen.

Arbeitsmarkt.

Inserate kostenlos. Bei Offerten auf Chiffre muß Porto bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

Tüchtige Schriftensmaler gegen hohen Lohn zum sofortigen Eintritt sucht Niederheinische Emailierwerke Zum-Bruch & Oeffmann, Rheindt, Rhld.

Maler, flott in Blumen, Decor, Wappen, Monogramm und Anstrichen, sucht baldigst dauernde und lohnende Stellung. Gefällige Offerten erbeten unter P. F. C. 82.

Schablonierer, der im Radieren und Schablonieren auf dem feinsten Schablonier-Verfahren vollständig bewandert ist, sucht baldigst Stellung. Gest. Off. unter 1857 N. B. an die „Amelse“ erbeten.

ANZEIGEN.

Arzberg. Mitglieder, welche den Aufenthalt des Mitgl. 85 724 Friedrich Hoffmann, Porzellanbrecher, kennen, wollen seine Adresse an mich gelangen lassen. Wilh. Leberer, Arzberg.

Quittung. Für die streitenden Dreher bei Kubbe gingen ferner ein: Am 15. 9. Zahlstelle Althaldensleben 59,— Ml., Althaldensleben ungenannt 10,— Ml., Maler und Dreher Firma Uffrecht 85,50 Ml., Dreher der Firma Carstens 18,— Ml., Summa 122,50 Ml. Am 18. 9. Zahlstelle Schramberg i. B. 15,— Ml., 21. 9. Zahlstelle Wittenberg 10,— Ml., 18. 9. Maler der Firma Carstens 9,— Ml., 22. 9. Zahlstelle Althaldensleben 55,45 Ml., Summa 89,45 Ml. Der Kassierer.

Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatanzeigen beträgt der Preis der 2 gespaltenen Pettizelle oder deren Raum 30 Pfennige. Vorausbezahlung ist Bedingung.

Goldschmiere, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtkm in Thüringen**

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Ml. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-A., Sneyenaustr. 6.

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung **Emil Böhme, Eisenberg S.-A.** Man verlange Prospekte. Aeltestes Geschäft dieser Art.

Staubgold * Goldwatte * Glanzgold

und alle in der Vergoldung vorkommenden **Abfälle** kauft zu höchsten Preisen **S. Salomon, Berlin C., Schillingstraße 21/22, Ecke Kaiserstraße.** Alle Sendungen und Aufträge werden postwendend erledigt.

Goldschmiere u. alle goldhaltig. Sachen kauft zu höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung (Proleten fre!) **Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterweihstr. 18.**

Alle goldhaltigen Sachen kauft bei reeller Bedienung zu den höchsten Preisen **Franz Karl, Niederplanitz b. Zwickau in Sachsen.**

Herausgeg. v. Verbande d. Porzellan- u. verwandte Arbeiter u. Arbeiterinnen. Redaktion und Verlag: Fritz Zietich, Charlottenburg, Rosinenstr. 8. Druck von Otto Goerte, Charlottenburg, Wallstr. 69.